

Die Predigt (18. Sonntag im Jk)

Liebe Schwestern und Brüder,

Das heutige Evangelium beginnt mit einem Satz, der leicht zu überlesen ist: „Jesus hatte Mitleid mit den Menschen.“ Das Wunder der Brotvermehrung beginnt nicht mit den fünf Broten und zwei Fischen. Es beginnt mit dem Herzen Jesu. Er sieht die Menschen. Er sieht ihren Hunger, ihre Erschöpfung und ihre Not. Sein Mitleid ist mehr als nur ein Gefühl. Es wird zur Tat.

Am Abend möchten die Jünger das Problem am liebsten einfach lösen. Sie sagen zu Jesus: „Schick die Leute weg. Sie sollen sich selbst etwas zu essen kaufen.“ Das klingt vernünftig. Jeder soll für sich selbst sorgen.

Wir alle erleben solche Abendstunden, in denen alles dunkler scheint. Viele Menschen verlieren den Glauben und die Hoffnung. Kriege, Unsicherheit, wirtschaftliche Sorgen und die Verantwortung für die Zukunft belasten uns. Gerade in diesen Tagen beschäftigt viele Menschen die Sorge um das Wetter. Die Wetterkrise ist nicht nur eine Krise der Landwirtschaft, sondern beeinträchtigt auch die Stabilität der Wirtschaft. Wir kennen das alles. Auch in unserem persönlichen Leben gibt es solche Abendstunden. Krankheit, Enttäuschungen, Einsamkeit, Angst vor der Zukunft oder das Gefühl, mit seinen Kräften am Ende zu sein.

Die Mentalität der Jünger ist deshalb auch heute aktuell: „Schick sie weg!“ Jeder soll sein Problem allein lösen. Viele leben heute, als ob Gott keine Rolle mehr spielt. Sie entfernen sich von ihm und suchen das Glück anderswo.

Jesus aber antwortet ganz anders: „Sie müssen nicht weggehen.“

Jesus schickt niemanden fort. Er lädt die Menschen ein, bei ihm zu bleiben. Dann sagt er den Jüngern etwas Überraschendes: „Gebt ihr ihnen zu essen.“ Die Lösung ist in uns, aber wir erkennen sie nicht oder haben viele Ausreden.

Die Jünger antworten: „Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische.“

Vielleicht waren das ihre eigenen Vorräte für den Abend. Vielleicht wollten sie diese für sich behalten. Das ist menschlich verständlich. Ist das nicht oft auch unsere Haltung? Wir sagen: „Ich habe nur wenig Zeit.“ Ich habe nur wenig Kraft. Ich habe nur wenig Geduld.“ Was kann ich schon geben? Was bringt mein kleiner Beitrag schon?“ Er sagt nur: „Es ist genug – bringe sie mir her.“

Das heutige Evangelium von der Brotvermehrung verweist ganz natürlich auf die Eucharistie. Sie ist das Geschenk Jesu an uns, wenn wir eine Zeit der Dämmerung in unseren Lebenssituationen erleben – durch die Eucharistie schenkt er uns die Lösung. Dies wird in der ersten Lesung noch deutlicher. Die Eucharistie bringt nicht nur Trost und Zuspruch, sondern immer auch die Einladung zum Teilen. Die Jünger waren bereit, das zu teilen, was sie hatten, sei es etwas Kostbares oder etwas, das sie für ihren eigenen Lebensunterhalt aufbewahren wollten. Manchmal haben wir vielleicht das Gefühl, dass wir nicht genug haben, dass es zu wenig ist oder nicht perfekt. Jesus sagt: „Bringt her, was du hast.“ Wir sollen uns nicht auf die Begrenztheit oder Wenigkeit unserer Möglichkeiten konzentrieren, sondern auf die Stärke der Hand Gottes und die Kraft seines Segens. Wenn wir es in Gottes Hand legen, wird es im Überfluss vorhanden sein. Es wird uns Zufriedenheit schenken und ist die wahre Lösung für all unsere Probleme. All dies entspringt der tiefen Verbindung mit Gott, ohne die es nicht möglich ist. Wie der Apostel Paulus sagt: „Nichts kann uns von der Liebe Gottes scheiden. Eine tiefe und enge Beziehung zu Gott sowie das Vertrauen in seine Vorsehung ermöglichen eine Brotvermehrung in unserem Leben.“

Die Frage des heutigen Evangeliums lautet nicht: „Wie viel hast du?“ Die entscheidende Frage lautet: „Bist du bereit, das Wenige, das du hast, Christus zu bringen?“ Er sagt nur: „Bringt sie mir her.“ AMEN.